

Fritz Bilz  
Klaus Schmidt  
(Hg.)

# Das war 'ne heiÙe Mrzenzeit

Revolution im Rheinland 1848/49

*14. Öls 1998*

*PapyRossa Verlag*

*Richard Jilka*

## **Bürger greifen zu den Waffen**

Die Kölner Bürgerwehr von 1848 und ihre Vorgänger<sup>1)</sup>

Auf den Barrikaden von Berlin erkämpften am 19. März 1848 die Bürger das Recht, sich in unabhängigen bewaffneten Einheiten zu organisieren. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. gab bekannt, er habe „auf den Wunsch der Einwohner Berlins die Bürgerwache zu genehmigen geruht“. Damit kapitulierte die Monarchie vor dem Märzsturm und der Macht des Tatsächlichen, denn die Bürger hatten sich ja bereits bewaffnet und in Straßenkämpfen die königlichen Truppen aus Berlin vertrieben. Damit war das Gewaltmonopol des spätabolutistischen Staates vorerst gebrochen und eine populäre Forderung der Opposition, die ihre Wurzeln sowohl in der Französischen Revolution von 1789 wie auch in den Freiheitskriegen von 1813-15 hat, erfüllt worden: die Volksbewaffnung. In der regulären Armee sah man ein Instrument der Fürsten zur Beherrschung und Bedrückung des Volkes. Schon Ernst Moritz Arndt verdammt 1813 Berufsarmeen, für ihn sind „Soldaten und Söldner“, die gewissenlos dem folgen, der sie bezahlt, nichts anderes als „reißende Tiere“. Ihnen gegenüber rühmt er den guten, treuen und edlen deutschen Wehrmann.

Im Vormärz galt die Bewaffnung des Volkes als eine Voraussetzung, um die Macht der Monarchie, die nicht zuletzt auf der Armee beruhte, zu brechen und im Schutz eigener Waffen, die nicht vom König, von Aristokraten oder einer anderen Obrigkeit kontrolliert wurden, freiheitliche Organisationsformen, Selbstverwaltung und bürgerliche Verfassungen einzurichten. Im 19. Jahrhundert war im Bürgertum die Vorstellung vom freien Menschen mit dem Recht verbunden, Waffen zu tragen – in Europa lange Zeit ein Privileg des Adels und bevorzugter Stände. Die Auffassung war allgemein verbreitet, daß man sein Recht und seine Freiheit, wenn andere Mittel nicht helfen, auch mit der Waffe in der Hand verteidigen können muß. Studenten trugen als Zeichen ihrer Burschenfreiheit den Degen an der Seite. Das damalige bürgerliche Selbstbewußt-

sein fand in Bürgerwehren, Bürgergarden und städtischen Schutzwachen oder Milizen, die 1848/49 in beinahe allen Klein- und Großstädten entstanden, seinen typischen Ausdruck. Obwohl man in Köln nicht gekämpft hatte, wurde auch dort die Idee der Volksbewaffnung begeistert aufgenommen. Schon am 20. März 1848 beschloß der Gemeinderat die Gründung einer Bürgerwehr. Für die Kölner war eine solche Einheit nichts grundsätzlich Neues. Sie blickten – nicht ohne Verklärung – auf eine lange Tradition bürgerlicher Wachorganisationen zurück.

## Zeichen des bürgerlichen Selbstbewußtseins

Eigenständige militärische Einheiten waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein sichtbares Zeichen des Selbstbewußtseins und der Selbständigkeit des städtischen Bürgertums. Köln wurde 1106 von Kaiser Heinrich IV. die Wehrhoheit verliehen. Damit wurde die Stadt Eigentümerin ihrer Stadtmauer, die sie seitdem instandhalten und verteidigen mußte. Das 15. und 16. Jahrhundert war die Glanzzeit der Kölner Wehrorganisation. Mit seinen über 30.000 Einwohnern war Köln eine der größten und reichsten Städte Deutschlands. Mit Ausnahme von Kranken, Ausländern und Studenten waren alle Männer vom vollendeten 18. bis zum 70. Lebensjahr dienstpflchtig. Man konnte sich allerdings durch einen bezahlten Ersatzmann vertreten lassen oder auch vom Wachdienst freikaufen. Im ausgehenden 18. Jahrhundert machten die meisten wohlhabenden Bürger von dieser Möglichkeit Gebrauch. Im Lauf des 18. Jahrhunderts wurde die Disziplin der Bürgerwache immer schlechter. Sie büßte ihren militärischen Charakter weitgehend ein. Als die Revolutionskriege 1794 beängstigend nahe an Köln heran kamen, zog die Bürgerwache wieder auf ihre Posten. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr waren Freikäufe nicht gestattet. Kriegsbegeisterung kam nicht auf. Als am 6. Oktober 1794 französische Truppen vor Köln erschienen, ging ihnen eine Delegation entgegen, überreichte ihnen die Stadtschlüssel und versicherte ihnen, die bewaffneten Kölner sorgten lediglich für Ruhe und Ordnung in der Stadt und würden sich beim Truppeneinmarsch sofort zurückziehen.

## Der „Dienstunwille“ der Kölner

Doch die Franzosen ließen die Auflösung der Bürgerwache nicht zu, sondern bedienten sich ihrer. Als „Garde municipale“ sollte sie nach dem Beispiel der französischen Nationalgarde – seit dem Frieden von Campoformio 1797 war Köln faktisch eine französische Stadt – reorganisiert werden. Außer den üblichen Nachtwachen mußten die Bürger nun auch Festungsdienst leisten und Ordonnanzen stellen. Der Bürgermeister, der den Dienstunwillen der Kölner kannte, ließ durch die Stadtverwaltung Lohnwächter einstellen. Den Franzosen gelang es nicht, größere Teile der Bevölkerung militärisch zu mobilisieren. Als um die Jahreswende 1813/14 Köln in die vorderste Linie des Krieges geriet und der preußische Major Ferdinand von Boltenstern, auf die Unterstützung der Kölner vertrauend, versuchte, von Mülheim mit Kähnen überzusetzen, um Köln im Handstreich zu nehmen, mischte sich die Bürgerwache nicht ein. Die französische Garnison schlug Boltenstern und seine wenigen Männer blutig zurück, wobei die Franzosen mehr zufällig von schaulustigen Kölnern behindert wurden. Als die Franzosen am 14. Januar 1814 die Stadt verließen, wünschten die Kölner, mit den abrückenden Soldaten auch die mit dem Krieg verbundenen Lasten los zu sein. Die Wachdienstbereitschaft ließ vollständig nach. Daran änderten auch die wiederholten energischen Bitten des Stadtkommandanten wenig. Die Bürger ließen sich nicht einschüchtern, sondern erschienen einfach nicht zum Dienst und überließen das Wachen den Soldaten. Im April 1814 ordnete der Chef der Übergangsverwaltung für die ehemals französisch besetzten Gebiete die Bildung von Bürgermilizen in den Städten und Gemeinden seines Generalgouvernements an. Dafür gab es praktische und moralisch-ideologische Gründe. Nach der Vertreibung der Franzosen war ein Machtvakuum entstanden. In Köln mit seinen rund 40.000 Einwohnern gab es nur 49 polizeiliche Amtsleute, die zum Teil auch im Umland eingesetzt wurden. Aber in den zehn Armenbezirken der Stadt zählte man 1814 rund 12.000 registrierte Arme, die mit Mühe vor dem Hungertod bewahrt und als Unruhepotential angesehen wurden. Darüberhinaus fürchtete man wegen der Durchzüge von Soldaten aller Herren Länder Ausschreitungen und Plünderungen. Außerdem kam mit der Übergangsverwaltung der Alliierten auch die von den preußischen Patrioten und Reformern propagierte Idee der allgemeinen Volksbewaffnung an den

Rhein. In Milizen und Freikorps, die sich durch freiere Umgangsformen, die Wahl der Offiziere durch die Mannschaften und weniger militärischen Drill auszeichneten, sollte die Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, auch gegen die einzelstaatlichen Interessen der deutschen Fürsten, einen sichtbaren und machtvollen Ausdruck finden. Doch in Köln war aufgrund der weit verbreiteten „Dienstunwilligkeit“ der bürgerliche Wachdienst zusammengebrochen. Erfolglos forderte der Bürgermeister alle Männer im dienstpflchtigen Alter auf, sich bei den Offizieren zu melden. Auch 1815 bestand die Kölner Bürgermiliz nur aus den vom Kreisdirektor ernannten 75 Offizieren und 186 Unteroffizieren. Erst angesichts der Rückkehr Napoleons nach Frankreich im März und des darauf folgenden neuen Krieges formierte sich die Bürgermiliz erneut. Nach Kriegsende und Besitzergreifung der Rheinlande durch Preußen wurde ab Mai 1816 jeder wehrfähige Mann militärisch erfaßt, für selbstverwaltete Milizen blieb kein Platz.

## Die „Honoratioren“-Wache

Im Sommer 1830 wurde das Rheinland durch die französische Julirevolution beunruhigt. Die revolutionäre Zeitstimmung sickerte in das biedermeierliche Köln ein. Im August tauchten in Köln seltsame Flugblätter auf, in denen die Erhebung gegen Preußen gefordert wurde: „Die Zeit ist gekommen, wo ihr euer Joch abschütteln könnt, sehet und bewundert die Einwohner von Paris, ahmt ihnen nach!“ Oder: „Es lebe Cöln, es lebe Frankreich! Freiheit oder Tod! La Liberté ou la mort!“ Es wurde angekündigt, daß sich in der Nacht über 1.000 Bürger auf dem Neumarkt versammeln würden, um sich mit dem Militär zu verbrüdern. Köln und die Rheinprovinz sollten sich „mit Frankreich ... vereinigen“. Manche Flugblätter kritisierten bloß allgemein die Steuern oder die Polizei. Außer diesen Flugblättern beunruhigte die Kölner die Nachricht von einem Aufruhr Aachener Arbeiter und Handwerker gegen einen Unternehmer. Reisende berichteten von Diebstählen, Schüssen und einer roten Fahne. Alle Bürger hätten sich in Aachen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung bewaffnet. Daraufhin rief am 31. August der Oberbürgermeister den Stadtrat, einige angesehene Bürger, den Stadtkommandanten und den Polizeipräsidenten zusammen. Sie beschlossen die Bildung ei-

ner Bürgerwache, um „möglichen kleinen Unordnungen sogleich begegnen zu können“. Alle Bürger wurden aufgerufen, sich in der kommenden Nacht zu versammeln, um „weitere Exzesse“ zu verhindern. Unter der Führung von zehn Honoratioren stellte man zehn Gruppen von 20 bis 25 Männern zusammen, die vom Stadtkommandanten Gewehre erhielten. Die Reaktion der Bürger am ersten Abend war positiv. Doch einen Tag später versammelten sich Menschen vor dem Polizeipräsidium und protestierten gegen den unbeliebten Polizeipräsidenten. Diesmal ging die Polizei mit „gefälltem Bajonett und Flintenkolben“ gegen die Demonstranten vor. Das bisherige Vertrauen war zerstört worden. Die Polizisten fürchteten die Bürger, und die Bürger sahen sich von der Polizei nicht mehr geschützt, sondern mißhandelt. Am 2. September rückte das Militär wieder in Köln ein, und der Stadtkommandant verbot alle Zusammenkünfte. Die zehn Honoratioren, die sich nun „Chefs der Bürgergarde“ nannten, erklärten, die Organisation einer Bürgerwache sei wegen der Wirkungslosigkeit der Polizei notwendig gewesen. Sie hielten die spontane Bildung einer Bürgerwache für nachteilig und wünschten eine ständige Bürgergarde. Doch die Kölner Regierung erklärte die Bildung von „städtischen Sicherheitsvereinen“ für unzulässig. Wenigstens einen Erfolg hatte das Kölner „Revolutionchen“ vorzuweisen: Während die Pariser ihren König stürzten, vertrieben die Kölner ihren Polizeipräsidenten.

## Die Gewalt der preußischen Besatzungsmacht

Erst 1846 wurde wieder eine Bürgerwache spontan gebildet. Den Anlaß boten die Ereignisse auf der alljährlichen Brigittenkirmes auf dem Altermarkt im August. Dort entluden sich lang angestaute soziale und konfessionelle Spannungen, nicht zuletzt die wechselseitige Verachtung zwischen rheinischem Bürgertum und preußischem Soldatentum, das nicht selten als „Besatzungsmacht“ empfunden wurde. Nachdem der erste Kirmestag ruhig verlaufen war, provozierten am 3. August Knaben mit Knallkörpern die Polizei und wurden dabei von Erwachsenen in Schutz genommen. Es entwickelte sich ein Schlagabtausch mit Steinwürfen und Säbelhieben. Die Polizei zog sich zurück und bat das Militär um Hilfe, das den Altermarkt räumte und die „Ordnung“ wieder herstellte. Da man

weitere Unruhen befürchtete, räumten auch am 4. August 240 Soldaten den Platz. Damit nicht genug, in der folgenden Nacht veranstalteten die Soldaten eine regelrechte „Bürgerhatz“ und prügelten wahllos auf Passanten ein. Daraufhin warfen empörte Kölner Steine und Blumentöpfe aus den Fenstern, Soldaten erstürmten Häuser und mißhandelten gefangene Bürger. Der Faßbindergeselle Statz wurde in dieser Nacht totgeschlagen. Neben zahlreichen Verletzten wurden fünf Schwerverletzte, von denen einer zum Krüppel geschlagen worden war, in das Bürgerhospital gebracht. Die Entrüstung in Köln war groß. Der Tabakhändler und spätere demokratische Abgeordnete in der Paulskirche Franz Raveaux forderte mit einigen Bürgern beim Oberbürgermeister sofortige Zurückhaltung von Militär und Polizei und die Bildung einer Bürgergarde, die die aufgebrachte Bevölkerung von der Polizei und dem Militär trennen sollte. Sechs freiwillige und unbewaffnete „Bürger-Companien“ wurden gebildet. Sie patrouillierten durch die Straßen, beruhigten die Bevölkerung und begleiteten sogar die Soldaten zur Wachablösung. Nach Beruhigung der Situation wurden die Bürger-Companien aufgelöst. Doch danach entwickelte sich ein wochenlanges, heftiges Streit zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und Militärbehörden. Mit der Bitte, die Vorfälle zu untersuchen und Schuldige zu bestrafen, wandte man sich an den König, der am 4. September die in Köln vorgekommenen Widersetzlichkeiten gegen die Staatsgewalt und die Untergrabung seiner allerhöchsten Autorität durch die Bildung einer bürgerlichen Wache mißbilligte, weil dadurch der Eindruck erweckt werden konnte, die staatlichen Autoritäten hätten „die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung den Bürgern überlassen“. Der König bescheinigte seinen „Truppen ... im Allgemeinen die lobenswertheste Ruhe und Mäßigung bewiesen“ und zu seiner „Zufriedenheit“ ihren Dienst versehen zu haben. In der Folgezeit begannen immer mehr Bürger, die staatlichen Instanzen als Bedrohung, nicht als Schutz anzusehen.

## Die Bürgerwehr von 1848

Nachdem in Berlin die Revolution gesiegt und Friedrich Wilhelm IV. am 19. März 1848 die Bildung einer Bürgerwehr genehmigt hatte, wollte man in Köln das gleiche erreichen. Nach einem entsprechenden Antrag

des Liberalen Ludolf Camphausen, des Präsidenten der Kölner Handelskammer und späteren preußischen Ministers, beschloß der Gemeinderat noch am 20. März die Gründung der Kölner Bürgerwehr. Halb Köln war auf den Beinen, als schon am gleichen Abend die ersten Kompanien gebildet wurden. Am 13. April wurde vom Gemeinderat eine Ordnung erlassen, worauf jeder Wehrmann beim Eintritt mit Handschlag verpflichtet wurde. Die Bürgerwehr unterstand nicht der preußischen Verwaltung. Vielmehr wurden mit ihr nun Prinzipien der kommunalen Selbstverwaltung verwirklicht. Der Gemeinderat führte die Aufsicht, und die „Versammlung der Chefs“, an der die Kommandanten und die Kompanieführer teilnahmen, bildete das oberste Entscheidungsorgan der Bürgerwehr. Ihr Kommandant wurde Johann Jakob von Wittgenstein, der am 8. April auch zum Kölner Regierungspräsidenten ernannt wurde. Trotz dieser Doppelfunktion genoß er das Vertrauen der Wehrmänner und wurde von ihnen am 1. Juli mit übergroßer Mehrheit in seinem Amt als Kommandant bestätigt. Eine ergänzende Dienstordnung regelte den Wachdienst, die Rechte, Pflichten und Strafen der Wehrmänner. Jeder großjährige, unbescholtene Bürger durfte in die Bürgerwehr eintreten. Die anfängliche Begeisterung, der hohe Grad der Politisierung und das ausgeprägte Sicherheitsbedürfnis der Zeitgenossen werden am regen Andrang auf die Einschreibelisten deutlich. Etwa 6.000 Männer – bei über 90.000 Einwohnern – bildeten bald 20 Schützen-, Artillerie- und Kavallerie-Kompanien. Damit verfügte diese Bürgertruppe über etwa gleichviele Männer wie die preußischen Truppen der Kölner Festung. Die Bürgerwehr besetzte nicht nur Wachposten in der Stadt und sorgte für Ordnung, sondern initiierte zahlreiche Feste, auf denen sie sich mit Rufen wie: „Allaf Köln, Allaf die Commandanten, Allaf die Bürgerwehr!“ feierte. Jacques Offenbach komponierte das Bürgerwehrlied „Gott grüß dich Bürgercamarad“. Die beiden Musikvereine „Concordia & Colonia“ und „Agrippina“ formierten sich zu Spielmannszügen und erfreuten schon beim ersten Fest der Bürgerwehr die Bevölkerung auf den Rheinwiesen. Die Uniform der Bürgerwehr bestand aus einem dunklen Mantel, schwarzer Schirmmütze mit rot-weißem Bändchen und schwarz-rot-goldener Kokarde. Hinzu kamen Säbel und Gewehr. Die Anschaffung war nicht verpflichtend und in der Regel nur wohlhabenden Bürgern möglich. So glich die Bürgerwehr eher einem bunt zusammengewürfelten Haufen. Auch fehlte es oft am Notwendigsten. So beklagten sich Bürgerwehrmänner der 4. Kompanie im Juni, sie hätten zwar mit dem Gewehr zu exerzieren

gelernt, aber keine Munition für Schießübungen. Einige waffenlose Schützen verließen ihre Einheit. Mit dem leidigen Dienst, regelmäßigen Versammlungen und Übungen am Feierabend verflieg die anfängliche Begeisterung. Unzufriedenheit lichtete die Reihen der Wehrmänner. Als Hauptmann Jacob Horst seine Männer an einem Sonntagmorgen um sechs Uhr auf der Mülheimer Heide zu einer Übung antreten lassen wollte, löste sich seine Kompanie nahezu vollständig auf. Allerdings hielten sich die Austritte in einem erträglichen Rahmen, nur etwa 300 Wehrmänner verließen vorzeitig die Truppe. Dazu gehören auch Ausschlüsse wegen verschiedener Vergehen und Trunkenheit. Neben die Dienstprobleme traten soziale Konflikte. Die verschiedenen Bevölkerungsschichten ließen sich nicht problemlos in die Bürgerwehr integrieren. Die Offiziere sollten zwar von den Mannschaften gewählt werden, aber ein Beamter wollte auf keinen Fall einem Handwerker oder Arbeiter untergeordnet sein. Die Leitung der Bürgerwehr war fest in der Hand des liberalen, meist monarchisch gesinnten Großbürgertums. Nur fünf Demokraten erlangten führende Posten. Franz Raveaux wurde 2. Kommandant, ging aber schon im Mai als Kölner Abgeordneter ins Vorparlament nach Frankfurt. Die 16. Kompanie stand unter dem Kommando des demokratisch gesinnten Stadtrats Böcker und des Armenarztes Karl D'Estes, eines Mitglieds des Bundes der Kommunisten. Der Anwalt Schneider – später Präsident der „Demokratischen Gesellschaft“ – leitete zunächst die 9. Kompanie, deren Kommando er im Mai an den Demokraten Carl Wachter abgab. Manchmal führte die Zusammensetzung der Bürgerwehr aus unterschiedlichen politischen und sozialen Gruppierungen zu offenen Auseinandersetzungen. Als nach der Niederschlagung des Pariser Arbeiteraufstandes am 23. und 26. Juni Carl Wachter und etwa 20 Gesinnungsgenossen mit roten Bändchen im Knopfloch zum Rapport erschienen, protestierte der Hauptmann Zimmermann, ein Befürworter der konstitutionellen Monarchie, und verlangte den Austritt Wachters aus der Kompanie: Die Bedeutung des roten Bändchens sei unzweifelhaft, „wo in Paris die Partei der Anarchie die 'rote Fahne der roten Republik' aufgesetzt hat“. Wachters Gesinnung vertrage sich nicht mit dem „Beruf“ der Bürgerwehr; ihre Fahne sei die schwarzrotgoldene des deutschen Vaterlandes. Es kam zu Spaltungen innerhalb der Truppe, in deren Verlauf sich zwei demokratische Kompanien bildeten und sich sogar eine sogenannte rote Kompanie formierte. Lästiger Wachdienst, schlechte Ausrüstung und innere Konflikte beschäftigten die Wehrmänner offen-

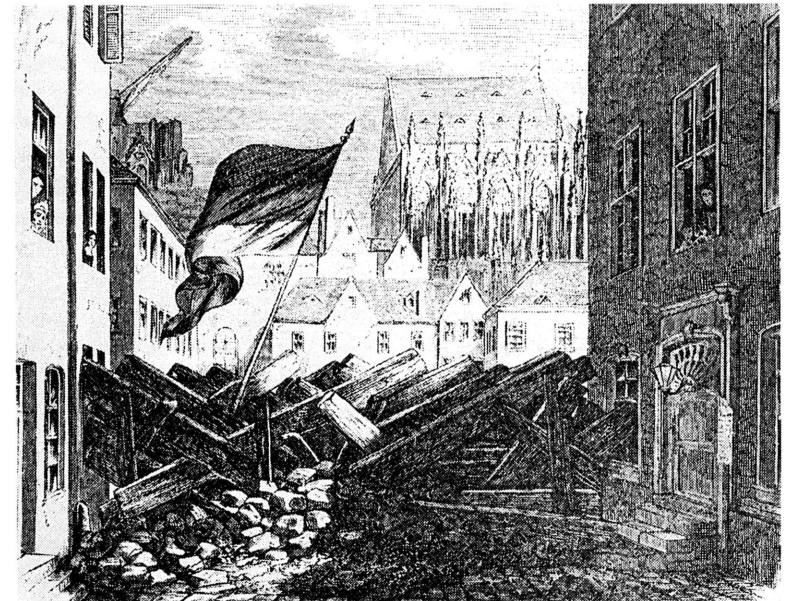
sichtlich weit mehr als die politische Entwicklung. Schon im Mai schrieb der demokratische Publizist Carl Cramer, die Bürgerwehr habe ihren Hauptzweck, „nämlich die Herstellung einer Volksbewaffnung zur Verteidigung der Rechte und Freiheiten des Vaterlandes“, weitgehend verloren. Aufgrund der starken Position des liberalen Bürgertums war sie eher eine Schutzmacht bürgerlicher Eigentumsinteressen. Aber auch beim liberalen Bürgertum waren ihr Zweck und ihre Möglichkeiten umstritten. In der Ordnung vom 13. April hieß es: „1. Zweck der Bürgerwehr. Schutz der gesetzlichen Freiheit, Erhaltung der Eintracht und des Friedens unter allen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft, Abwehr jeder Störung der öffentlichen Ordnung“. Man wollte die bürgerliche Ordnung festigen und jede weitere revolutionäre Eskalation verhindern. Revolutionsfurcht stand als mindestens gleichrangiges Motiv neben Reformwillen. Man fürchtete Ausschreitungen des „Pöbels“ und sogar das „Gespenst des Kommunismus“. Wie sich die Bürgerwehr bei Demonstrationen oder bei neuerlichen Übergriffen von Soldaten verhalten sollte, war unklar. Zwar schien die Unterdrückung eines Arbeiteraufstands mit dem Bajonett undenkbar, mindestens ebenso undenkbar aber war die Vorstellung, sich in einer Feldschlacht preußischen Truppen zu stellen. Eines aber war klar: Die Bürgerwehr sollte dazu beitragen, in unruhiger Zeit als „neutrale“ Macht für „Ruhe und Ordnung“ in Köln zu sorgen.

## Der verlängerte Arm der Polizei

Ihre polizeiliche Hilfsfunktion nahm sie bei 14 Vorfällen im März, 31 im April, vier im Mai und zwei im Juni wahr. Wehrmänner griffen hauptsächlich bei Schlägereien, nächtlicher Ruhestörung, sowie in einigen Fällen von Gelderpressung, Diebstahl, Mißhandlung oder Beleidigung, einige Male sogar bei Schlägereien von Soldaten untereinander oder mit Zivilisten ein. Die Festgenommenen waren der Polizei zu übergeben. Aber etwa ein Drittel aller Streitigkeiten wurde durch das schlichtende Einwirken der Wehrmänner friedlich beigelegt. Auch bei Brandfällen wurden Wehrmänner zum Löschen eingesetzt. Ende Juni bewährte sich die Bürgerwehr allerdings gegen arbeitslose Schiffzieher und Fuhrleute, die dem Industriellen Camphausen eine „Katzenmusik“ brachten. Davon berichtet der „Wächter am Rhein“ ganz im Ton des besorgten Bürgertums:

„Am Hause Camphausen zertrümmerte man mit Steinwürfen mehrere Fenster, stob aber gleich auseinander, als eine kleine Abteilung Bürgerwehr erschien. Jedoch erhielten dabei einige Wehrmänner Steinwürfe. Die Lärmtrumpete rief die ganze Bürgerwehr unter Waffen, welche bald die Nachbarschaft von der zusammengelaufenen Menge befreite.“ Ernst wurde es in der sogenannten „Septemberkrise“ 1848. Nach einer Kette von Ereignissen ernannte der König ein reaktionäres Kabinett unter General Ernst von Pful. Die Gegenrevolution ging in die Offensive. Auf Grund ihrer zweifelhaften Dienstmoral, ihrer unübersichtlichen Befehlsstruktur und der Willensschwäche ihres Kommandanten Wittgenstein versagte die Kölner Bürgerwehr in dem Augenblick, da sie sich bewähren sollte. Am 11. September 1848 gerieten betrunkene Soldaten mit Bürgern in ein Handgemenge. Ein kurz vorher nach Köln verlegtes und als besonders reaktionär verrufenes Füsilierbataillon rückte aus, verfolgte und verletzte zahlreiche Bürger und demolierte umliegende Häuser. Dann zogen sich die Soldaten in ihre Kaserne zurück. Die Bürgerwehr unternahm trotz der Aufforderung aufgebrachter Bürger nichts, weil ihr Kommandant eine Eskalation verhindern wollte. Aber das Vertrauen zahlreicher Wehrmänner in die Führung der Bürgerwehr war erschüttert. In einer Abstimmung am 13. September sprachen sich 1.261 von 2.188 Wehrmännern gegen Wittgenstein aus, der darauf von seinen Ämtern als Kommandant und als Regierungspräsident zurücktrat. Auch bei Unruhen am 25. September konnte sich die neue Führung der Bürgerwehr, ein aus Kompanieführern gebildeter Sicherheitsausschuß, zu keiner klaren Haltung durchringen. Der neue Stadtkommandant erklärte, kein Vertrauen in die demokratischen Kompanien der Bürgerwehr zu haben, weil sie „die Errungenschaften der constitutionellen Monarchie durch die anarchistischen Bestrebungen der rothen Republik“ gefährden könnten, und verlangte ihre Auflösung. Es wurden Haftbefehle gegen fünf Bürgerhauptmänner erlassen, gegen die Demokraten Wachter und Hermann Heinrich Becker, gegen die beiden Vorsitzenden des Kölner Arbeitervereins Karl Schapper und Joseph Moll sowie gegen den Mitredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ Wilhelm Wolff. Die Bürgerwehr sollte bei der Verhaftung „Amtshilfe“ leisten. Der Kölner Gemeinderat lehnte das in einer außerordentlichen Sitzung am 25. September allerdings ab. Als die Verhaftungen vollzogen werden sollten, wurden nur Schapper und Becker gefaßt. Inzwischen versammelte sich eine Menschenmenge vor dem Zeughaus, die von einer Kompanie der Bürgerwehr vertrieben wur-

de. Darauf beschloß der demokratische Verein für 13 Uhr eine Versammlung auf dem Altermarkt, die vom Polizeidirektor verboten wurde. Gegen dieses Verbot demonstrierte vor dem Polizeipräsidium eine Menschenmenge, die von dort durch die Bürgerwehr vertrieben wurde, nachdem sämtliche Fensterscheiben des Polizeipräsidiums zerschmissen worden waren. Wegen dieser Unruhen wurde die für den Altermarkt geplante Volksversammlung in einen Saal verlegt. Dennoch versammelten sich viele Schaulustige und Demonstranten auf dem Altermarkt, Reden wurden gehalten, und der von der Polizei gesuchte Joseph Moll trat öffentlich auf. Ein Polizeioffizier wurde mißhandelt, bevor ihn Bürgerwehrmänner aus den Händen der aufgebrachten Menge befreien konnten. Daraufhin verlangte der Stadtkommandant von der Bürgerwehr, die Demonstranten vom Altermarkt zu vertreiben. Die Führung der Bürgerwehr weigerte sich aber, weil die Hauptleute ihre Wehrmänner nicht dazu bewegen konnten, gegen ihre Mitbürger vorzugehen. Als sich am Abend das Gerücht verbreitete, das Militär rücke vor, begann die Menschen-



*Barrikade auf dem Alter Markt in Köln, 25. September 1848*

menge eilig mit dem Bau von Barrikaden. Gegen 20 Uhr war das ganze Viertel um den Altermarkt mit Gerümpel, umgestürzten Bauwagen, Laternenpfählen und aufgehäuften Pflastersteinen verbarrikadiert. Da sich das Militär zurückhielt, geschah weiter nichts. Die Bürgerwehr duldete den Barrikadenbau, manche Wehrmänner sollen sich sogar eigenhändig daran beteiligt haben. Wegen ihrer Passivität wurde ihr verschiedentlich „Fraternisierung“ mit den Barrikadenbauern und Unterstützung des „anarchistischen Treibens“ vorgeworfen. Der Stadtkommandant erklärte schließlich, das Militär würde nun den Schutz von Gesetz und Ordnung in Köln übernehmen. Am 26. September wurde der Belagerungszustand verhängt. Das Militär rückte ein und beseitigte die Barrikaden, die in der Nacht von ihren Erbauern kampflos verlassen worden waren. Im Zuge des Belagerungszustandes wurden in Köln alle sechs demokratischen Zeitungen verboten, das Versammlungsrecht aufgehoben und die Militärgerichtsbarkeit eingeführt. Die Bürgerwehr wurde aufgelöst, und die Wehrmänner mußten ihre Waffen abgeben, was sie zwar zögernd, aber widerstandslos taten.

- 1) Im vorliegenden Text wird auf Fußnoten verzichtet. Weiterführende Literatur und detaillierte Anmerkungen finden sich in den beiden dieser Arbeit zugrundeliegenden Publikationen:

Marcel Seyppel, Die Kölner Bürgerwehr 1848, in: Geschichte in Köln, Heft 17, 1989, S. 75-116.

Richard Jilka, Aspekte des bürgerlichen Wachdienstes in Köln im 18. und 19. Jahrhundert, in: Geschichte in Köln, Heft 28, 1990, S. 79-103.

Ber  
„A  
lig  
Die  
ge

185  
vor  
Soz  
die  
mi  
hu  
Ha  
Bc  
Cl  
un  
an  
se  
st  
te  
ül  
sc  
d  
e  
ö  
v  
i  
r  
f  
c

*sehen nicht die  
Lohn mehr...  
...  
...*